

MUSIK: KURZREZENSION

Programmierte Langeweile

ANDREA LEIBER

Ronny Jordan kam 1962 in London als Sohn jamaikanischer Geistlicher zur Welt. Früh mischte der Autodidakt sein virtuoses Spiel an der Jazzgitarre mit Hip-Hop-Breakbeats und Funkgrooves. Damit wurde er zum Mitbegründer des Acid Jazz. Projekte mit Guru und Donald Byrd machten ihn international bekannt. Nun erschien sein neues Album „At Last“. Es ist Jordans bisher schwächstes. Produziert wurde mit viel Digitaltechnik; eine monotone Drummachine ersetzt den Schlagzeuger. Dieser Mangel legt sich lähmend über die Tracks, die bis auf eine Ausnahme instrumental sind und einem einfachen Konzept folgen: Jordan gießt schimmernde Melodielinien im Stil George Bensons über ein fantasieloses Downtempo-Rhythmusgerüst. Dieser Ausflug in den sommerlichen Hängemattenjazz ist eine vertane Gelegenheit. Ihm fehlt fast alles, was Musik zu einer Reise macht, die uns etwas über das Menschsein zeigt, über den Mut zum Risiko des Scheiterns, ohne den gute Musik nicht möglich ist, über das Zwiegespräch mit anderen.

Ronny Jordan, At Last
Scl (Sony Music), 28. Juli 2003